

Vom alten Jagdfreunde Conrad Anrep
von Aufbacher



Das Haselhuhn in Livland. *)

Von Oskar von Löwis.

Tagesfragen wollen besprochen werden. Seit die Monographie des Haselhuhnes von Professor F. Valentinitich**) erschien, liegt das Haselhuhn, so zu sagen, in der Luft. Man soll das Eisen schmieden, so lange es warm, — und warum sollte man nicht Beiträge bringen, so lange noch das betr. Interesse rege ist?

I. Vorkommen.

Aus dem Munde alter Jäger, die noch im ersten Viertel unseres kulturstrebenden Jahrhunderts mit ihren wuchtigen Feuerschloß-Gewehren dem Wilde in unseren damals noch ziemlich wüsten und urwaldähnlich versumpften, sich durchaus selbst überlassenen Wäldern nachstellten und die jetzt alle längst unter kühler Erde ausruhen, habe ich es in meinen jungen Jahren oft genug mit wahren Entzücken gehört, wie zahlreich und überall verbreitet das Haselhuhn, sogar auch in kleineren Gehegen, auf dicht bewachsenen Viehweiden und Morästen anzutreffen und für einige Kopeken Kupfermünze in den Städten käuflich zu haben war. Der Import aus dem Innern Rußlands war nicht erforderlich zu jener Zeit. Tempora mutantur!

*) Separat-Abdruck aus dem Zoolog. Garten, Jahrgang XXXIII. Heft 3—5.

**) Vgl. Jahrg. XXXII, 1891. S. 354.

Jetzt im letzten Viertel verzehren die livländischen Städter fast nur noch russisches Haselwild. Heute darf man das Vorkommen dieses köstlichen Tafelwildes mit geringen Ausnahmen nur noch für größere Waldstücke, vorzugsweise gemischten oder in zweiter Linie reiner Grähenbestände (Rottannen) und leider nirgends mehr als ein sehr gemeines bezeichnen. Seit rationelle Durchforstung auch bei uns mehr oder weniger Eingang fand, geht die »Bevölkerung« seitens des Haselhuhnes schneller Einbuße entgegen. — Die in der Neuzeit nicht mehr allzu zahlreichen Waldkomplexe, welche von moderner Forstkultur nicht verändert und beleckt wurden und dadurch ihre fast ursprüngliche Wildheit und teilweise sogar Unzugänglichkeit bewahrt haben, sind aber noch immer ein bevorzugtes, trautes Heim, gestatten dem Haselhuhn noch heute, in denselben sich gleichmäßig auszubreiten, und schützen das Geschlecht noch für längere Zeit vor allzu merklicher Abnahme. So fremdartig und abschreckend dem Kulturmenschen solche Waldwildnisse, in denen man wegen Fallholz nur klettern und keinen Schritt wirklich gehen kann, zu erscheinen pflegen, so lieb sind sie dem friedlichen, Schutz aller Art bedürftigen Haselhuhn. Im rasch emporschießenden Jungholz der Grähen, im wüsten Astgewirr alter Baumriesen, im Gezweig der gestürzten Stämme birgt sich das verfolgte Huhn sogar leicht vor den beiden Vertretern der Familie Astur, entgeht es unschwer den geschärften Sinnen des waldbewohnenden Wilderers, der im urwaldähnlichen Dickicht das Gewehr kaum zur Wange heben kann. — Wie oft habe ich selbst weiteres Verfolgen und Beschießen einer zerstreuten Kette junger Haselhühner in derartiger Wildniß mit rohrdichtem Unterholz aufgeben müssen, weil ich kaum weiter als 3—4 Fuß sehen, nur mit Gewalt mir Bahn brechen und schließlich das Gewehr nicht an die Schulter heben konnte. — In allen lichtgestellten, durchforsteten Bezirken verschwindet aber das Haselhuhn allmählich ganz oder wird wenigstens selten, nur noch sporadisch an den wenigen ihm noch bewohnbar erscheinenden Plätzen sich erhaltend. — Solche Plätze findet aber sowohl der richtige Jäger als auch der Wilderer unschwer, auch der Sperber kennt sie bald, und fortwährendem Raube ausgesetzt, schrumpft die Anzahl ein. Wo durch besonders günstige Bodenverhältnisse, namentlich tiefeingeschnittene Bachschluchten in üppigem Holzbestande die Erhaltung der Art möglich blieb und rechtzeitig eine gewissenhafte Schonung und peinliche Überwachung eintrat, da finden wir als seltene Ausnahme auch noch heute das Haselhuhn in kleineren Waldstücken, wie z. B. in Meiershof bei

Wenden im Parkwalde unmittelbar neben dem bewohnten Gehöfte am Garten hausend, so daß das Locken der Hühner vom Garten aus oft gehört werden konnte. Einen zweiten, derartig zum Beobachten des Lebens und Treibens bequemen Ort kenne ich allerdings in Livland nicht mehr. —

So fest die Haselhühner an ihren gewohnten Plätzen zu bleiben pflegen und nur der Gewalt nachgebend dieselben verlassen, so beweglich werden sie für einige Herbstwochen, namentlich im Oktober. Nicht allzu weit streichen sie dann in die Vorhölzer, in vorliegende einzelne Baumgruppen, sogar in niedrig bewachsene Viehtriften etc.; seltener überfliegen einzelne Hühner, nach meinen Erfahrungen meist nur Männchen, zu der Zeit auch weitere Flächen, um einige Zeit sogar in ganz kleinen Feldgehegen Umschau haltend Stand zu nehmen und sich dabei allerlei im Forste unerreichbaren Leckereien hinzugeben. Der Unerfahrene wird dadurch im Herbst zuweilen verleitet, an die Existenz resp. das Hausen dieses echten Waldhuhnes auch an diesen, im freien Felde daliegenden »Remisen« zu glauben. Sobald Schneefall eintrat, hörten diese Ausflüge gänzlich auf. So erlegte ich z. B. meinen ersten Haselhahn am 6./18. Oktober 1850 in einer kleinen Parkanlage von gesäten Grähen (vielleicht 5—6 Morgen groß) unmittelbar am Garten des Gutes Würken im Rujenschen Kirchspiele, welche inmitten weiter Feldflächen lag und circa 2—3 Kilometer von einem größeren Sumpfwaldstücke entfernt war, wo aber meines Wissens nach damals auch keine Haselhühner vorhanden waren; der nächste notorisch ermittelte Haselhuhnstand war vom Hofe Würken in der Luftlinie mindestens 7—8 Kilometer entfernt. Ich möchte diesen Fall nicht als ein Verirren, als ein Verfliegen aus Dummheit ansehen, sondern als Zeichen eines Triebes, im Herbst auch zuweilen die weitere Umgebung des Standortes kennen lernen zu wollen und etwaige Nachbarn zu ermitteln. Wie schon gesagt, bevorzugt das Haselhuhn entschieden zu seinem Hausen gemischten Forstbestand, dem als Unterholz Haselstauden und Wacholder nicht fehlen: in solchem Bestande herrscht unter den Laubhölzern die Espe vor, es folgt die Schwarzerle und erst in dritter Linie die Birke, unter den Nadelhölzern bei weitem die Grähne, geduldet wird auch die Kiefer, wenn sie nicht ausschließlich wird. — Grähen müssen mindestens den halben Bestand ausmachen, soll das Haselhuhn sich auch im Winter dort heimisch fühlen. — Je nach der Jahreszeit werden aufgesucht: Im Winter trockene Waldstücke mit vorwiegendem Grähenbestand, im Frühjahr desgleichen die Sonnen-

seiten derselben, die Ränder angrenzender, feuchtgründiger Bestände Haselnuß-Dickungen etc.; im Sommer von den Ketten freie Jungschläge, Waldwiesen-Ränder, Sumpfwälder mit Erlen, Weiden und Rohrgestrüpp, Waldplätze mit Stauden und Schlingpflanzen bestanden u. s. w., während die alten Hähne im Hochwald bleiben. Im Spätsommer und Frühherbst treten die Hühner gerne in lichte Kiefernbestände, wo Preisel- und Heidelbeeren reiche, beliebte Nahrung bieten; aber hier weilen die Hühner nur des Tages über am Boden, um sich zur Nachtruhe wieder in anliegende Unterholz-Dickungen zurückzuziehen. Im Herbst werden die Waldränder und Vorhölzer gerne aufgesucht; die einzeln stehend, reiche Frucht tragenden Ebereschen werden ohne Scheu zu stundenlangem Hochsitz erwählt, spät reifende, dem Forst anliegende Haferfelder werden häufig besucht und ergeben im gelockerten Boden oft die Möglichkeit zu Sandbädern. Sobald der eigentliche Winter mit weißer Schneelage beginnt, ziehen sich alle Hühner vorwiegend gerne in die Grähenbestände zurück, denen die Espe aber nicht fehlen darf und wo der Wacholder schmackhafte Beeren spenden kann. Bei tagelangem Schneefall mit starkem Schneewehen hocken die Pärchen am Fuße einer niedrig ästigen Grähe, unter deren Schutz einige Wacholderbüsche von Drosseln ungeplündert noch Beeren bewahrten, völlig im Schneehause geborgen, so daß kein direktes Licht hineinfallen noch der Wind hineinblasen kann; dicht deckt der Schnee die zum Boden gebeugten Äste, als Dachsparren dieselben nutzend. — In solcher Verschneigung bleiben Haselhühner, falls eben Wacholder oder Zwergbirken Nahrung boten, oft mehrere Tage hindurch der Außenwelt verborgen. So fand ich einst — als schönes Wetter dem Schneesturm gefolgt war, auf dem Gute Nurmis ein Paar Haselhühner in derartigem Schneehause zufällig auf, nachdem sie mindestens $2\frac{1}{2}$ Tage und 3 Nächte dort zugebracht hatten; die Spuren ihrer Mahlzeiten an Wacholderbeeren lagen am Boden umher, — wie auch tiefe Mulden voll gelblicher Exkremeute sich dem Auge zeigten. Oft mögen die armen Hühner aber ohne Speisekammer eingeschneit werden und dann 1—2 Tage absolut hungern, bis das Unwetter sich wieder legt. Größere Gangröhren unter hoher Schneelage, wie solche Birkhühner gesellig oft für Wochen anlegen und bewohnen, fand ich von Haselhühnern nicht auf, sondern immer nur hüttenartige Überschneigungen, die einen Spielraum zur Bewegung von etwa höchstens 2 Meter Durchschnitt gestatteten. — Bei anhaltendem Regenwetter schlafen die Haselhühner gern in sehr lichtem Bestande, sogar auf ganz freien

Plätzen neben dem Hochwald. Im Vergleich mit unseren anderen Wildhühnerarten ist die Vermehrung des Haselhuhnes als eine nur mäßige zu bezeichnen. — Es ist »wählerisch« in Betreff seiner Nistplätze, wandert daher, durch forstliche Veränderungen leicht bewogen, schnell entschlossen aus, ehe es sich in die neuen Verhältnisse fügt. — Das Nest wird sehr gut versteckt und ist daher nicht leicht aufzufinden; absichtlich gesucht entgeht es meist der Entdeckung; der Zufall war mir günstiger, so daß ich in meinem Leben etwa 1 Dutzend Gelege gesehen habe, von denen nur eins 10 Eier enthielt, — die anderen alle weniger; einmal enthielt ein Nest nur 6 Eier, obschon das Huhn bereits fest brütete; da ich aber keine Gelegenheit fand, nochmals Einsicht zu nehmen, so mögen später vielleicht noch 1 oder 2 Eier zugelegt worden sein? — 8—9 Eier dürften die meisten Gelege enthalten. — Im Jahre 1890 stellte ich durch häufiges Abzählen eine Jungkette von sicher 11 Jungen in Meiershof fest, weniger sicher glaubte ich einst (einmalige Schätzung) 12 Junge in den Forsten der Ritterschafts-Güter gezählt zu haben. Regelmäßig bringen andere Arten mehr Junge auf z. B. Feldhühner und Schneehühner; von ersterem fand ich einst ein Gelege von 28 über einander geschichteten Eiern, von letzteren mehrmals 15 Stück, vom Birk- und Auerhuhn je 12 Stück. Ich fand das Nest des Haselhuhnes nur unter Haselstauden, auf welchen Blättern der Hasel gebettet; der Name Haselhuhn erschien mir daher stets als der bestgewählte und passendste. Eier sind aber leider noch nicht immer Junghühnchen — und Junghühnchen noch keine Vollhühner — denn viele Gefahren drohen der Entwicklung.

II. Gefahren und Feinde.

Sobald das Eierlegen beginnt, treten auch die Gefahren für die Vermehrung des Haselhuhns auf. Wiesel, Hermelin, Iltis, Marder, Dachs, Eichhorn, Eichelhäher, Haselmaus und Waldmaus fressen gern den nahrhaften Inhalt der Eier. Die treu und sehr fest brütende Henne hat den Fuchs und unter den obigen drei Halbsohlengänger zu fürchten. Oft fand ich in der ersten Hälfte und Mitte Mai am Fuchsbau die Reste der Bruthenne! Während der Brutzeit sind die Habichte weniger gefährlich, wenngleich ab und zu ein Sperber oder Habicht die Nahrung suchende, gebückt dahinschleichende Henne des Morgens abfangen dürfte. Vor Jahren fand ich ein Nest mit 8 abgestorbenen, bereits bleichenden Eiern zu Anfang Juni; hätte

ein Räuber die Henne auf dem Genist überrascht, so wären die Eier nicht verschont geblieben, demnach nehme ich an, daß beim Morgenmahle, welches sehr frühe gleich nach Sonnenaufgang eingenommen wird, ein Astur den Mord der Henne und dadurch der Nachkommen begangen haben dürfte. — Einmal vor circa 15 oder 16 Jahren war ich sogar selbst der Feind, der schuldige Vernichter. Von der Birkhahnbalz auf meiner Beszung Kudling bei den ersten Sonnenstrahlen durch Hochwald zurückkehrend, gewahrte ich im nächtlich noch unerhellten Schatten einer tiefen Bachschlucht etwas Graubraunes herumschleichen; an Nörz oder Fischotter denkend, schieße ich dahin — o weh! Es war eine stark »abgebrütete« alte Haselhenne, die mit gesenktem Kopf ihrem Frühstück nachgegangen war; im Sommer fand der Forstwart die weißlich verblichenen Eier etwa 100 Schritte entfernt vom Ort dieses gräßlichen Verbrechens; also auch der wildliebende Jagdherr wird durch Zufall Räuber! Schlüpfen nun endlich die winzig kleinen buntwolligen »Kügelchen« auch glücklich aus, so ist damit die Nachzucht noch keineswegs irgend wie in ein gesichertes Dasein gebracht worden. Im Gegenteil drohen leider in der ersten resp. bis in die zweite Lebenswoche hinein den jungen Hühnchen die allerschwersten und unabwendbarsten Gefahren in zwei-, vier-, sechs- und ohnfüßigen Gestalten! Auch anhaltendes kühles Regenwetter, speciell sogenannte Platzregen sollen nach Aussage eines alten, sonst sehr zuverlässigen Forstwarts Schaden ursachen, wie auch Stürme durch Astbrüche und Fallholz! — Bis die Hühnchen mit einiger Sicherheit d. h. rasch und hoch genug das Aufbaumen erlernen, umlauern sie zahllose Feinde, derart daß sehr oft in der ersten Zeit ihres Daseins arge Einbußen stattfinden, meiner Ansicht nach, nebst den jungen Auerhühnern in gleicher Periode, größere als bei den anderen Wildhühnern solches der Fall sein dürfte. In dem geschlossenen, großen Walde in Kudling, wo den Feinden wenig nachgestellt werden kann, fand ich meist nur kleine Gesperre, zuweilen sogar nur 4—5 Junge, also etwa in halber Anzahl der Eier, erwachsen vor; in Meiershof, wo strenge Beschränkung des Raubzeuges im Auge behalten wurde, war zuweilen kein Unterschied zwischen Ei- und Küchelzahl vorhanden; hier trat häufige Einbuße erst später durch Sperber und Habichte ein. — Während der tapfere Moor-Schneehahn und Papa Feldhahn der Gattin und Mutter treulich zur Seite stehen bei jeglichem Angriff eines großen oder kleinen Feindes und notorisch sehr oft mit Mut, List und Gewandtheit die drohendste Gefahr zu beseitigen verstehen, muß die

Mama Haselhenne ganz allein Schutz, Trutz und Zuflucht bieten, allein sorgen, allein kämpfen, führen und List ersinnen, da der egoistische Hahn, sobald seine Liebestriebe keine Befriedigung mehr fanden, sich eine Junggesellen-Wohnung mietete, seiner Mauser lebte und die schwierigen Kindersorgen zu fliehen wußte. — Ich halte während der ersten Woche den Eichelhäher und die große Waldmaus für die gefährlichsten Räuber, Elstern, Insekten (Ameisen), Wiesel erst in zweiter Linie schädlich; die Kreuzotter fand ich nur einziges Mal schuldig. Wo daher die Natur selbst nicht besonders günstige Bedingungen zur gedeihlichen Vermehrung darbot, wo keine specielle Schonzeit eingehalten wurde und kein wachsamer, stetiger Schutz vorhanden ist, und solches ist in Livland sehr allgemein der Fall diesem zur örtlichen Niederjagd gehörenden Wilde gegenüber, da wurde leider eine fortlaufende und sogar meist sehr auffallend rasch stattfindende Abnahme erwiesen; ich habe nirgends auch an den günstigsten Plätzen eine wirkliche, wesentlich bemerkbare Zunahme und Vermehrung bemerken können, z. B. binnen 10 Jahren keinerlei im Meiershofschen Parkwalde. Hier wurden in diesem großen Zeitraum im ganzen überhaupt nur 13 Stück abgeschossen, dennoch blieb der Bestand ein ziemlich gleicher, nämlich 2—3 Ketten alljährlich; nur im letzten Jahre 1890 konnten 4 Ketten beobachtet werden, während wiederum 1887 keine einzige Brut aufkam. Diesen auffallenden Mißerfolg bin ich ohne weiteres geneigt dem massenhaften Auftreten der Eichhörchen nach einem bemerkenswert milden Winter zuzuschreiben. — Binnen 6 Monaten d. h. von Ende März bis Ende September wurden damals mit dem Schießgewehr im Park und Garten 186 Stück Eichhörchen erlegt; in allen Gebüsch, auf der Erde, in den Hochbäumen — überall wimmelte es von diesen hungrigen »rattenähnlichen« Tieren. Ich war Augenzeuge bei der Plünderung eines Wacholderdrossel-Nestes auf dem schwanken Aste einer Lärche seitens eines alten, starken Eichhorns; beim weiteren Versuch eines zweiten Angriffes auf ein anderes Drosselnest holte ich den Sünder herab. Das Frühjahr war milde, zu jeglicher Brut und Aufzucht günstig, circa 10 alte Haselhühner waren im Terrain vorhanden, daher bin und bleibe ich fest von dem räuberischen Zerstoren und Vertilgen der Haselhuhn-Eier durch die Hörnchen überzeugt. Wenn Ratten, Haselmäuse, Waldmäuse u. s. w. nachgewiesenermaßen Nester plündern, warum sollte das ähnliche veranlagte, nahe verwandte Eichhorn nicht auch Eier verzehren? — Warum verfolgen Drosseln, Bachstelzen und andere Brutvögel mit

ängstlichem Geschrei und Gebahren das Eichhörnchen, wenn es schuldlos wäre, wie solches neuerdings wieder einige »Einsender« in verschiedenen Jagdzeitungen hinzustellen versucht haben. Die geringere und größere Schädlichkeit hängt gewiß von der geographischen Lage, den örtlichen Nahrungsmitteln ab; warum sollte z. B. das Eichhörnchen in Mitteleuropa in geschlossenen Buchenbeständen sich nicht an der überreichen Nahrung der Nüßchen genügen lassen? Wozu soll es da mit vermehrter Mühe und bei unbequemen Angriffen die auch noch im Frühjahr zu erreichenden Buchnüsse verschmähen und einer weniger natürlichen Nahrung zustreben? In Livland ist die Frühjahrsnahrung sehr knapp, bei massenhaftem Auftreten stellt sich eine Art Hungersnot ein, da wird denn wahrscheinlich scharfe Suche nach Vogelnestern abgehalten. Das Nisten der Raubvögel konnte ich in Meiershof binnen wenigen Jahren für die schädlichsten Arten gänzlich verhindern, für andere durchaus beschränken, aber die stetigen Besuche von auswärts seitens des Habichts und Sperbers waren selbstverständlicher Weise nicht zu hindern; die stärkste Einbuße verursachten zweifellos diese beflügelten Buscklepper!

Da, wie schon gesagt wurde, das Haselhuhn fest an seine Lieblingsplätze gefesselt zu sein scheint, so wird es auch in großem Forst viel leichter aufgefunden als irgend ein anderes Wildhuhn, also auch von Raubvögeln, Füchsen etc., die ihre gewohnten Futterplätze, Sandbadstellen und andere beliebte Aufenthaltsorte bald kennen und darnach täglich abzusuchen lernen.

In erster Linie dürfte als der gefährlichste, zäheste und leider zugleich überall sich einfindende Erzfeind unseres wehrlosen Haselhuhnes der starke Hühnerhabicht, *Astur palumbarius*, zu nennen sein. Das Blut stockt mir fast im Herzen vor Ärger, wenn ich an die zahllosen Schandthaten in dieser Richtung erinnert werde. Das ganze Jahr hindurch stellt er als Feinschmecker und Nimmersatt diesen Hühnern mit besonderer Vorliebe und leider auch allzu gutem, d. h. gräßlichem Erfolg nach. Früh im Grauen des windstillen Frühlings- oder Herbstmorgens horcht er gierig auf den Lockruf des verliebten Hahnes, huscht lautlos zwischen den deckenden Bäumen herbei, hockt dann still auf niederem Aste auf, um den heißbegehrten Imbiß zu ersehen, erjagen und eilig zu verspeisen. Einst lockte ich im April einen hitzigen Hahn im dichten, feuchtgründigen Forste heran, schon sah ich den Kampfbereiten oder Minnesuchenden zu Fuß zwischen den »Hümpeln« herantraben, als

plötzlich ein großer Habicht von einem Ast herab sich niederstürzte und den erschrockenen Haselhahn gewiß erhascht und erwürgt hätte, wenn ihn nicht der meinerseits ins Dickicht auf gut Glück abgegebene Fehlschuß bei unmittelbar nachfolgendem Geschrei in die Flucht geschlagen hätte. — Im September 1883 lockte ich eines Morgens in Kudling Haselhühner. Zweimal meldete ein Huhn, ein Stückchen näher fliegend. Da gewahrte ich auf dem hellen Waldmoos einen Schatten hinhuschen, während die herbstliche Sonne goldene und schräge Strahlen durchs taublitzende Geäst auf den Boden warf. Aufblickend gewahrte ich ein altes Palumbarius-Weibchen leise zu mir aufliegend; als sodann das beutelustige Räuberweib zu besserer Umschau sich kaum 15 Schritte vor mir auf einen Kiefernast setzte, erreichte es just das tödliche Blei. Aber nur selten schafft der Zufall solche Abhülfe, meist erwischt der Habicht straflos die Beute. Seine Schlaueit, Vorsicht, sein heimliches lautloses Fliegen zwischen den Bäumen, die feinen Sinne lassen ihn den Jäger unschwer meiden.

So wenig die Haselhühner zum Trinken eines Baches oder einer Quelle in gewöhnlichen Jahren bedürfen, indem ihnen zur Stillung des Durstes der Morgentau und das Regennaß genügen, so eifrig suchen sie dieselben bei übergroßer Dürre, wenn jeglicher Tau ausbleibt, auf. Als 1882 in Livland durch die gräßliche Dürre im Juli und August die meisten Rinnsale und Waldbäche in meinem Meiershofschen Parkwalde versiegt waren, 8 Wochen kein Regen niederging, kein Morgentau die Gräser erfrischte, so daß jegliches Grün in ein fades Gelbrot sich wandelte, da bot nur noch eine Waldader köstlichen Trunk den schmachtenden Waldvögeln. Das ersah auch ein Palumbarius-Pärchen zu seinem Vorteil, lauerte und hockte morgens und abends mit größter Geduld, aber dem Jäger unnahbar, an diesem Bächlein und zerriß außer Wildtauben, Drosseln etc. viele — ach sehr viele vom Durst herangezogene Haselhühner, so daß damals der Bestand bis auf eine geringe Anzahl vermindert wurde. Die drei Jungen dieses Räuberpaares konnte ich mittels Klopftreibens damals erlegen, aber die Schuldigen selbst entgingen allen Nachstellungen und fuhren fort zu morden.

Auch im Spätherbst, wenn das Laub bereits niedergeht, und im Winter leiden die Haselhühner besonders durch die Angriffe des Habichts, so versteckt und still sie sich auch in der Schneeperiode zu halten verstehen und pflegen. Der Böse ist dem Guten meist überlegen, besonders wenn der Hunger als rücksichtsloseste Triebfeder mitspielt.

Ein fast ebenso schlimmer Vertilger ist der kleinere Vetter, der Sperber, *Astur nisus*; er ist aber weniger listig, ich möchte fast sagen, beim Beutesuchen allzu tollkühn bis zur Dummdreistigkeit, kann daher leichter vom Jäger im Zaum gehalten werden.

Auf der Locke schoß ich viele beutelustige Sperber herab, da sie freier und sichtbarer angefliegen kamen als der Habicht und unbedachter erschienen.

Anderen echten Raubvögeln, wie auch den Eulen, gelingt es seltener, das nur ausnahmsweise über freie Plätze, sondern meist nur im Dickicht rasch dahinfliegende Haselhuhn zu erbeuten; der Wanderfalk findet nur selten Raum zum Zustoßen!

Auch der große, schwerfliegende Steinadler trachtet nach dem Haselhuhn. — Ende August 1879 kam ein Steinadler auf mein Locken niedrig über den Waldboden herangeflogen, leider vom Rücken her im lichten Walde, während wir einem Dickicht unsere Blicke zuwandten; er erspähte mich und den neben mir sitzenden Forstwart zu frühe, wandte sich blitzschnell und entfloh leider unbeschossen hinter den Stämmen.

Von den Vierfüßern wäre der Edelmarder unstreitig der gefährlichste Vertilger, wenn er häufiger anzutreffen sein würde; er ist durch bewußtes Abschießen und den verlockenden Wert seines Pelzes bei uns so rar geworden, daß von einem wesentlichen Schaden seinerseits am Bestande der Haselhühner in Livland nicht mehr die Rede zur Jetztzeit sein dürfte; anders war es vor etwa noch 50 Jahren bei uns bestellt, da gab es in großen Forsten der Marder noch genug.

Da ist ein recht schuldlos aussehendes, überall gerne gesehenes Tierlein durch seine Häufigkeit weit gefährlicher, nämlich wie schon vorhin erwähnt, das flinke, muntere Eichkätzchen. Es gibt Jahre, in denen fast plötzlich ein geradezu unbegreiflich massenhaftes Erscheinen der Eichhörnchen alle Forste, Gehege, Gärten sogar Buschpartieen unheimlich belebt. Man hat sich dieses auffallende Auftreten nicht leicht erklären können, suchte nach spitzfindigen Gründen, glaubte an Hungerwanderungen aus solchen Waldgebieten, in denen alle Holzsaamen versagt hätten und jede Nahrung den Hörnchen gefehlt habe u. s. w. Solche verderblich werdenden »Überschwemmungen« von Eichhörnchen ereignen sich nach meinen Beobachtungen:

1) nur nach sehr milden Wintern, bei ungewöhnlich frühzeitig eintretendem Frühjahr,

2) bei nur gleichzeitig trockenem Frühjahr und ersten Sommermonaten,

3) nur nach reichstem Samensegen aller Waldbäume, und sonstiger den Nagern Nahrung spendender Gewächse und Sträucher.

Beim Zusammentreffen dieser 3 Bedingungen gedeihen dann die von satten, kräftigen Eltern gezeugten Jungen alle — alle in größter Anzahl in bester Lebenskraft, um den Kampf ums Dasein rücksichtslos zu führen. Da wurden z. B. die Obstgärten vollständig abgeplündert, die Vogelnester ausgebeutet, im Herbst die letzten Haselnüsse geknackt etc. 1872 und 1887 waren besonders durch Eichhorn gekennzeichnete Jahre, 1882 gab es auch sehr viele, aber nicht in so zahlloser Masse! In den mir speciell bekannten Revieren kamen 1887 überhaupt nur sehr wenige Jungketten auf; an allen Orten klagte man über den Wildausfall, so daß ich unbedingt die Hauptschuld den Hörnchen am Fehlen der Jungbruten 1887 zur Last lege. In gewöhnlichen Jahren dürften die betr. Sünden nur sehr geringe sein. — Das große Wiesel (in Livland überall nur Hermelin genannt), der Fuchs, weniger belastet das kleine Wiesel und der Iltis, weil dieselben die großen Forste nur selten bewohnen, indem sie deren Ränder, Kulturgegenden und Feldgehege bevorzugen, der zufällig und gelegentlich auch sündigende Dachs sind gleichfalls ins Schuldbuch einzutragen. — Sehr schlimme Feinde erwachsen den Haselhühner-Gelegen in solchen Revieren, wo die Bauer-Viehhunde mit Recht oder Unrecht Zutritt finden, die großen und kleinen Köter, wahre Muster im Auffinden der Nester und erbarmungslose Vertilger der Eier und der unflüggen Küchel. Die täglichen Streifereien derselben in allen Gebüsch, Dickichten, auf den Weidegängen, verhindern das Aufkommen der meisten Gelege, daher sind bäuerliche Ansiedlungen, Anlagen von Hoflagen im Forste der Erhaltung des Haselwildbestandes besonders widerstrebend, bei uns aber sehr gewöhnlich. Was hierin und durch Wilderer (fast jeder Bauer ist ein solcher) in unseren baltischen Landen am Wildbestande im allgemeinen und an Haselhühnern im besonderen gesündigt wird, würde einem reichsdeutschen Jagdherrn kaum glaublich erscheinen und schreiet zum Himmel! Kein vernünftiges Gesetz steht namentlich in Liv- und Estland dem Jäger und Tierfreund zur Seite, kein Richter übt da schützendes Recht. Ein sentimental östlicher Charakterzug schützt durchweg die Bauerfrevler in ihrem jagdschädlichen, räuberischen Gebahren! Nur selten kann ein gar zu frecher Diebstahl unter besonders günstigen Umständen zur

Strafe gebracht werden. — Der gedeiblichen Entwicklung des Haselhuhns größter Feind dürfte bei uns homo sapiens sein!

Starke Fröste im April, in der Mitte und zweiten Hälfte des Monats d. h. während der ersten Hälfte der Periode des Eierlegens, vernichten oft die Keimfähigkeit der Eier, so daß statt der erhofften 8—9 Jungen kaum 3 oder 4 ausschlüpfen, das heißt nur die zuletzt schon beim nächtlichen Festsitzen der Henne gelegten Eier kommen aus. Mitunter gab es in unseren nördlichen Breiten auch so starkes Frostwetter, daß ganze Gelege dadurch zu Grunde gingen. Die am 10. Mai, $\frac{10. \text{neuen}}{22. \text{alten}}$ Stiles, quer durch Livland dahinrasende, noch lebhaft im Gedächtnis lebende Windsbraut zerstörte viele Nester und erschlug viele Vögel resp. alte Hühner, unter den wie abgemäht daliegenden Baumstämmen. Sehr arg — vielleicht am schlimmsten spielen aber frühzeitige Waldbrände im April bis Juli dem Haselwilde mit. Ich selbst habe einige Mal durch Waldschadenfeuer zerstörte und »gebackene« Gelege aufgefunden resp. mir zeigen lassen und öfter von verbrannten Gesperren der Auer- und Haselhühner mir berichten lassen, so namentlich anno 1868 während der gräßlichen Sommerdürre. Durch den blendenden, erstickenden Rauch, das Gebräuse und Getöse des breiten Feuermeeres werden die Hühner derart verwirrt, daß sie den richtigen Zeitpunkt zu einer anfänglich noch leicht zu ermöglichenden weiteren Abflucht versäumen und dann ratlos umherflatternd und laufend ein Opfer des Rauches und Feuers werden; bei sehr ausgedehntem Brande ist den Jung- hühnern, die kaum zu baumen erlernten, überhaupt eine glückliche Flucht ganz unmöglich.

Alle soeben angedeuteten Gefahren und Feinde sowie die mangelnde rationelle Jagdordnung für alle Forste Livlands verursachen leider im allgemeinen einen unverkennbaren Rückgang des Haselwildbestandes.

Desgleichen trat auch auf meiner Beszung Kudling mit einem diesem Wilde günstig bestandenen Forst, trotz leidlichen Schutzes und nur mäßigen, rationellen Abschusses während 23 Jahren an keiner Stelle Zuwachs, sondern im Gegenteil eine schmerzlich fühlbare Abnahme ein. — Noch in der Mitte der siebziger Jahre blieb ein meinerseitiger Jagdversuch oder ein Auftrag an einen der Forst- warte zur Beschaffung von Haselwild niemals ohne erwünschten Erfolg, während es jetzt schwer hält, zu einem bestimmten Termin auch nur wenige Stücke zu erjagen.

III. Lebensweise.

Die Haselhühner leben in Livland — und höchst wahrscheinlich überall — durchweg in halbjährlicher Monogamie und zwar vom Oktober resp. November bis Ende April oder Anfang Mai je nach den Jahren in musterhafter Unzertrennlichkeit und steter Gemeinschaftlichkeit, ob auch ausnahmslose in tadellos ehelicher Treue, entzieht sich der menschlichen Beobachtungsgabe; wer »hielt da das Licht«? wer unterscheidet im Waldesdunkel einen Hahn vom anderen, wer könnte ein Hennenkleid vom anderen erkennen? Ehe solches möglich würde, müßten dem homo sapiens bessere, sehr viel feinere Sinne zugeteilt werden! Erst mit Beginn des Wochenbettes der Frau Haselhuhn lockert sich das Liebes- und Lebensverhältnis allmählich und unrettbar immer mehr bis zu völliger Trennung. Brütet die Henne erst ganz fest und folgt naturgemäß nicht mehr den zärtlichen Verführungskünsten, dem Werben des heißblütigen Gemahls, dann entfernt sich der grollende Hahn weiter ab vom Platze seiner Frühjahrshuldigungen und dem Nistplatz der Henne, bleibt aber stets in einer nachbarlichen Nähe von etwa 200 Schritten bis zu einem halben Kilometer und streicht niemals im Sommer oder Frühherbst in andere Reviere fort (was, wie bereits gesagt wurde, im späteren Herbst sich mitunter ereignet), sondern hauset in der altgewohnten Umgegend je nach dem Terrain und Bestande näher oder weiter vorzugsweise im Hochwald älterer Schläge. Wenn nun Anfang Mai eine andere benachbarte Henne ihr Gelege verlor und als Witwe zur Brut geschritten war, wie solches in Livland vorkommen kann, und nach einer Spätbrut verlangen sollte, dann wäre es recht wahrscheinlich, daß der Stroh-witwer-Hahn ihr erbetene Liebesdienste gewähren dürfte und der darum »lockenden« Henne zu keimfähigen Eiern verhelfen könnte. »Kann sein — kann auch nicht sein — man weiß nicht gewiß!« Diese mögliche Untreue, vom menschlichen Standpunkte aus naheliegender Hülfsbereitschaft, wird ewig Theorie bleiben, da absolut beweisende Thatsachen kaum nachgewiesen werden dürften. Die sehr langsam verlaufende, den Hahn niemals flugunfähig machende Mauserzeit verbringt der allen Vaterfreuden und Vater-sorgen gänzlich entsagende Erzeuger der Jungbrut als Einsiedler, durchaus ungesellig, im dichtesten Teil des hochstämmigen Waldreviers. Sie dauert nur wenig über zwei Monate, etwa 9 bis 10 Wochen; ich erlegte in den ersten Tagen des Juni (einmal am 10.) alten Stiles öfter alte Haselhähne, bei denen kaum Spuren der

beginnenden Mauser bemerkbar waren, und bereits Mitte August welche, die fertig ausgemausert hatten. In warmen, frühzeitig vorgeschrittenen Frühlingen tritt dieselbe früher ein, um entsprechend auch früher ihren Abschluß zu finden. Niemals fand ich in dieser Zeit Hähne, die besonders schlecht flogen, geschweige denn flugunfähig geworden waren. Gerne flogen sie Ende Juni allerdings weder ab noch weit fort, sondern flüchteten immer wachsam und scheu zeitig in die Kronen der höchsten Rottannen, von denen sie oft nicht mehr abzutreiben waren — noch weniger aber auf solchen Hochstätten wahrgenommen werden konnten. Das eigentliche Fliegen ward aber auch in dieser Zeit scheinbar sicher, in demselben stürmischen Tempo wie sonst vorgetragen; das Senken wurde gewöhnlich vermieden, dagegen zeigte sich ein Streben zum Steigen. Wenn das junge Volk sich im August zu zerstreuen und im Locken zu üben anfängt, dann beginnt auch der alte Hahn auf solche Reizungen lebhafter zu werden, treibt sich mehr umher und wird oft die Beute des Junghühner lockenden Jägers, der zuweilen etwas kritiklos und vorschnell annimmt, der Hahn hätte sich im Kreise seiner Jungen als »Führer«, »Wächter«, »Vorposten« oder wie sonst Jäger sein Verhalten als »Vater« (?) zu bezeichnen belieben. Keine »edlen« Vatertugenden brachten ihn zum Hausen in der gleichen Gegend mit den Jungen, sondern seine sommerlichen Einsiedler-Gewohnheiten ließen ihn einfach bleiben, wo er war; das Jungvolk aber begab sich umherstreichend in sein Revier. Sein Trieb, wieder gesellig als Bräutigam oder Ehemann zu leben, der ihm von Natur eingepflanzt ist, brachte ihn vor das Rohr des herbstlichen Jägers in gleichen Revieren, wo seine der mütterlichen Fürsorge entwachsenen Kinder sich tummelten. Erst im Oktober bemerkte ich wirkliche gesellige Paarung seitens des alten Hahnes mit einer Gefährtin, ob der alten Ehefrau, ob mit einer anderen »Alten« oder einer »Jungen«, das bin ich nicht imstande zu beweisen, daher auch nicht zu behaupten; hübsch wäre es, wenn er seiner »Ollen« treu bliebe, meinem ornithologischen Gefühle nach vermute ich es sogar. Das polygamische Getriebe der alten Hirsche und Rehe soll immer die »Jungfrau« vorziehen; vielleicht, zur besseren Auffrischung der Rasse würde Darwin sagen, zieht auch der alte Haselhahn es vor, eine jungfrische Henne zu freien, und überläßt es den hitzigen Söhnen, bei der Alten herein zu fallen. — Ob diese Frage jemals ganz klar und unwiderleglich beantwortet werden wird, muß man einstweilen dahin gestellt sein lassen. Zur Erhaltung der Art

gehören aber nicht nur lebensstark von junger Mutter zur Welt gebrachte Kinder, sondern auch kluge, sorgsame, mutige und erfahrene Mütter; das war gewiß die alte Henne, welche ihr fast vollzähliges Gesperre im Herbst verlassen durfte —; die bewährte Führerin ist für die Arterhaltung wichtiger als eine junge flotte Eierlegerin; ich nehme also »frei und naturphilosophierend« an, daß, wenn möglich, derselbe alte Hahn durch »dunkeln Naturtrieb« veranlaßt sich im Herbst wieder mit derselben Henne paart, um, wie früher gewohnt, eng zusammenhausend in friedfertigem Zusammenleben die geringen winterlichen Freuden und zahlreichen Leiden zu teilen, und zusammen der alljährlich wiederkehrenden Liebeszeit entgegen zu harren. Vielleicht werden solche Ehen mit fast halbjährlichen Erholungspausen nur durch gewaltsamen Tod oder sehr selten durch Altersschwäche gelöst. Polygamie in irgend welcher Weise besteht meines Wissens nach niemals beim Haselhuhn, ebenso wenig aber auch Monogamie in dem Sinne, wie wir dieselbe beim Schnee- und Feldhuhn durchgeführt sehen. Ein guter Gatte — aber ein »herzlich« schlechter Vater ist und bleibt der Haselhahn. Wenn Jägern das herbstliche Folgen auf der Locke an gleichem Ansitz seitens der Junghähne und des Althahnes als Beweis der väterlichen Führerschaft bis in die Jagdtasche zu dienen vermag, so könnte dasselbe bei der Birkhühnerjagd im Juli mit dem Hühnerhunde auch »beweisend« erscheinen, da alte Birkhähne nach Zerstreuung und Beschießung der Junghühner wiederholt im Doublette mit einem Junghahn von mir erlegt wurden! Der begleitende Forstwart meinte allerdings auch: »Das war ein guter Vater«!

Es mag in Livland sehr viele Jäger geben, — und ich weiß es sogar ganz bestimmt — die ungleich tüchtiger, energischer und im Abschießen mir bedeutend überlegen sind, aber als friedlicher Beobachter und Erforscher der Lebensart, des Treibens und des Charakters unserer Warmblüter habe ich angeborene Sinne, die rechte Liebe zur Sache und so viel kritische Objektivität wie vielleicht nicht viele Wildtöter und Beutemacher es bisher bethätigten; dazu kam in diesem Falle, daß mir unter besonders günstigen Umständen die fast tägliche bequeme Beobachtung der Haselhühner während 10 Jahren in Meiershof möglich wurde, welches ein selten herrlicher Platz zum Studieren dieser Art ist — nicht aber zum Anfertigen großer Abschußlisten, zu Erfolgen und reicher Strecke. Konnte ich doch vor bald 3 Jahren am 18—30. Juli ein Volk Haselhühner einen halben Tag über im Garten dort beobachten, ihr

Lagern unter einem Faulbeerbusch, ihr Hocken auf den Äpfelbäumen, die treue, äußerst wachsame, stets mißtrauische Führung der alten Henne, das stete Fehlen des Hahnes, der etwa 200 Schritte abseits als Einsiedler lebte etc. Ein derartiges Beobachtungsfeld besaß kein Anderer! — Von unseren anderen Wildhühnerarten weicht das Haselhuhn im geschlechtlichen Verkehr und in dem Eheleben gänzlich ab, und zwar eigenartig einzig in seiner Art. — Während das Auer- und Birkwild in freier Liebe ohne jede Spur eines Ehestandes, ohne irgend welche Pflichtenübernahme nach genossenem sinnlichen Liebesglück dahin lebt — wüst, heidnisch und egoistisch —, und während Morast-, Schnee- und Feldhühner sich nimmer trennen, es scheide sie denn der Tod, gemeinschaftlich brüten, die Kinder erziehen, führen und verteidigen, also das hübsche Bild menschlich-sittlicher Eheverbindungen darstellen, zeigt uns allein das nervöse Haselhuhn eine reizvolle poetische Liebesehe mit Ferien, ohne die Prosa des bürgerlichen Kindererziehens, des täglichen Sichplagens seitens des Hahnes. — So wenig achtbar die Haltung des Hahnes vom menschlich-sittlichen Standpunkt hier erscheint, so unendlich hoch stehet hier in meinen Augen die Henne da, indem sie an ein Zusammenleben gewöhnt, der Pflichten halber jetzt allein die Kinder übernahm. Die Birkhenne kannte kein Eheleben, da lag ihr auch ein Leben mit dem Vater ihrer Kinder ferne! — Vom Oktober an gehörte alle Zärtlichkeit, alle Liebe, das ganze Selbst der Haselhenne dem Gatten bis zum Mahnruf der Brutpflichten; nun wird sie ganz Mutter, Versorger, arbeitet, kämpft, opfert ihr Leben scheinbar bewußt für die lieben Kleinen, verlangt nichts vom Manne ihrer Wahl und — gibt ihm wieder alles, sobald sie ihre letzte Pflicht dem Nachwuchse gegenüber erfüllt hat; das ist vom menschlichen Standpunkt aus: Selbstlosigkeit! Seine etwaige eheliche Treue wiegt die Arbeitsscheu nicht auf; seine winterliche Aphhänglichkeit verblaßt vor den dauernden Tugenden der nimmer ruhenden Gefährtin. Während 41-jähriger Bekanntschaft mit schlecht gerechnet 3—400 Haselhühnerketten, von denen ich in den letzten 10 Jahren 25 Gesperre speciell in Meiershof, so oft ich wollte, besichtigen konnte, habe ich kein einziges Mal den Hahn bei der Kette, so lange sie in geschlossenem Volk lebte, angetroffen und erkläre, daß die alten Hähne, welche im Frühherbst unter Junghühnern mitlockten, zu Schuß gelangten und zusammen in die Jagdtasche wanderten, nicht als »Väter« anzusprechen sind, sondern als Werber, Nebenbuhler oder wie man das herbstliche Treiben zu nennen belieben mag!

Weniger beständig, weil nicht so tief innerlichem Naturgesetz folgend oder durch Tiersitte, Anlage physisch bedingt, wie die Vaterschaft des Haselhuhnes, dürfte die Wahl der Schlafstätten desselben sein. Hier spielt die Fähigkeit des Anpassungsvermögens wesentlich mit, die geographische Lage, das Vorhandensein von Gebirge oder flachem Wald, die Häufigkeit der geflügelten Räuber — oder die vorwiegende Anzahl vierbeiniger Feinde, große Winterkälte, hohe Schneelage, die Art des Waldbestandes u. a. m. — — Die beweisenden d. h. überzeugenden Thatsachen oder das Fehlen derselben sind für das Vorliegende sehr viel schwerer zu erkennen als das Fehlen des Hahnes bei der Kette. — In Livland schläft das Haselhuhn in der Regel am Boden; für den Winter, das Frühjahr und den Sommer nebst Frühherbst sind betreffende Beobachtungen und Nachforschungen leichter als für den Spätherbst und schneelosen Frühwinter zu machen, weil die Länge und Dunkelheit der Nächte störend ist, weil die Hühner zu dieser Zeit später (dem Lichte nach) zur Ruhe gehen und dieselbe am Morgen früher verlassen, weil das Umherstreifen dann schwierig ist, der Schnee fehlt u. a. m. Ich glaube, daß Haselhühner im Gebirge eher als in der Ebene den Baumschlaf, ferner wo vierbeinige Räuber zahlreich, wo hohe, sehr dicht belaubte astreiche Bäume vorhanden, im Süden der Reptilien und Insekten halber vielleicht auch lieber, bevorzugen dürften, dagegen im hohen Norden, bei großer Kälte, bei hoher Schneelage, bei zahlreichen Eulen, bei Niederwald und krüppellichem Moorbstande immer dem Bodenschlaf sich hingeben werden. — Nur wenige Ausnahmen konnte ich im Laufe der Jahre bemerken, besonders nur dann, wenn spät abends Zerstreuen der Kette stattfand, wenn ein altes Paar oder Einzelhuhn durch Nachstellung bis in die Dunkelheit beunruhigt und verschüchtert wurde. — Einmal im Spätherbst, nach sehr regnerischem Abend und ebensolcher Nacht, der ein Reifmorgen folgte, als ich durch Morgenschlaflosigkeit veranlaßt im Frühdunkel in dem Park zu Meiershof mich verlor, trieb ich von einer sehr dichtästgigen Grähne (Rottanne) ein Huhn ab, welches offenbar Schutz suchend am Abend unter diesem Schirmdach sein Nachtquartier bezogen hatte. Dieser Fall wurde mehrere Jahre nach meinem 1881 und 1882 mit Dr. Wurm geführten Federkrieg von mir erlebt und nicht vergessen. — Nachdem ich im Juli 1890 das schwere Unglück gehabt hatte, eine alte Henne, Mutter von 10 Jungen, beim Auffliegen der Kette in dichtbelaubten Erlen zu erschießen, zerstreuten sich die Jungen, ganz scheu und fremdartig sich gebahrend, über ein größeres Gebiet, sich allmählich

buchstäblich verlierend; während sie sonst mit der Mutter Tag und Nacht ausschließlich am Boden weilten, nur nach Aufscheuchen baumten, um binnen kurzer Zeit wieder zu Boden zu fliegen, hockten diese armen Waisen vereinzelt auf den höchsten Bäumen, wagten vor Angst und offener Ratlosigkeit nicht für kurze Zeit nach Nahrung zu Boden zu »fallen«. Von diesen Hühnern, die verwirrt, der Führerschaft beraubt, schlecht ernährt sich nicht zu »lassen und zu finden« wußten, trieb ich eines noch spät am Abend, als längst Schlafzeit eingetreten war, vom Baume ab; wahrscheinlich verbrachten alle diese Unglücklichen die traurig einsame Nacht auf blattreichem Hochsitz zu! Ausnahmen festigen meist die Regel — diese ist und bleibt für Livland der Bodenschlaf!

IV. Seelisches.

Wachsamkeit, Vorsicht und scheues Gebahren dürften wesentliche Eigenschaften des ohne Grund wenig beweglichen aber stets Umschau haltenden Haselhuhnes, schüchterne Ungeselligkeit, stilles beschauliches Eheleben an gewohnter, Versteck gewährender Örtlichkeit, und sorgende Erfüllung der Mutterpflichten seine leicht bemerkbare Eigentümlichkeiten, und ein schnell erregbares, hitziges — aber auch bald wieder sich beruhigendes Blut, in geschlechtlicher Liebe warm glühend, seine vorherrschende Gemütsbeschaffenheit sein! Halbwegs mutig und leidlich unerschrocken dürfte man nur ausnahmsweise das Gebahren der Haselhühner nennen können, eigentlich nur das zeitweise Verteidigen und Verhalten der Mutter dem Feinde der Jungen gegenüber und das Vorgehen des Hahnes in der Balzzeit gegen einen vermeintlichen oder wirklich vorhandenen Nebenbuhler.

Das Kämpfen, bei anderen Hühnerarten eine so wichtige, häufige und sofort in die Augen springende Erscheinung, spielt bei dem durchaus friedfertig angelegten Haselhuhn eine nur sehr nebensächliche — fast verschwindende Rolle. — Die Eifersucht der Liebe treibt die Hähne zueinander, aber nur selten zum wirklichen Zweikampf, — und nach meinen allerdings in dieser Richtung etwas spärlichen Erfahrungen nur in der ersten Balzperiode; kein einziges Mal habe ich Kampf in der zweiten abnehmenden Balzzeit oder sonst wann im Jahr — auch nicht in der herbstlichen Lockepisode — wahrnehmen können. — Das nicht seltene, spielende Haschen und nur scheinbare Aneinandergeraten der Junghähne im Herbst ist kein Kampf, sondern nur ein unthätiges Prahlen — kaum ein

Kampfspiel zu nennen! Um Heldenrollen zu geben ward das Haselhuhn offenbar nicht geschaffen. — Auch gefiederte Helden leben nicht versteckt, sondern brüsten sich gerne »auf den Gassen«; Helden meiden nicht Standesgenossen, sondern zeigen sich herausfordernd, erwarten an sichtbarem Platz etwaigen Angriff und Kampf, wie es z. B. der tapfere Birkhahn so gern thut. Unser Haselhuhn ist ein Ehe- und Junggesellen-Philister, der nur durch augenblickliche Reizung angreifend werden kann. Es geht aller Gefahr, allem Streit gern aus dem Wege, stiehlt sich gebeugten Ganges, ins Dunkel des Waldgebüsches flüchtend, von dannen, sobald irgend ein Geräusch hörbar wird. — Bis zur wirklichen Ratlosigkeit im Banne lähmender Furcht wird aber das schüchterne Wesen bei mangelndem Mut doch nicht leicht gesteigert, als Gegenstrom wirkt da die angeborene Klugheit, welche nur selten, eigentlich nur ausnahmsweise das sich gewandt in Sicherheit zu bergen wissende Huhn verläßt. — Plötzlich durch allzu heftigen Schreck bewirkte Ratlosigkeit überfällt auch zuweilen den Klügsten der Klugen z. B. den Meister Reinecke, von dem ich unzweideutige Kopfflosigkeiten, geradezu direkt ins offenbare Verderben jagende Dummheiten als augenblickliche Verrücktheit, durch Angst und Schreck veranlaßt, zahlreich berichten könnte, wie ich solche namentlich bei großen, lärmenden Parforce-Jagden erlebte! — Dem Haselhuhn mangelt es für gewöhnlich nicht an Geistesgegenwart; das Umschauhalten, daserspähendes besten Fluchtweges ist nicht Unsicherheit; der Dumme stürzt kopfüber bei Gefahr fort und schlägt daher oft falsche Richtung ein, die ins Verderben führt, der Kluge nimmt sich einen Augenblick Zeit, ehe er sich entschließt. Einige vereinzelte Beispiele von Kopfflosigkeit sind Ausnahmen von der Regel, welche beim Haselhuhn Vorsicht, Umsicht, rechtzeitiges Verschwinden etc. heißt.

Das pfeifende, sehr eigentümliche Locken der Haselhühner, speciell das der Hähne, ist ihr Gesang. — Das Hauptmotiv zum Singen ist für alle Vögel zweifellos der sich regende oder bereits entbrannte Geschlechtstrieb, die rein physische oder auch ehelich kameradschaftliche Liebe in allen ihren bald versteckten, bald offen erkennbaren Schattierungen; erst in zweiter Linie tritt auch als Grund das allgemeine Wohlbefinden, die Lebenslust als solche hinzu. Friedfertige Vögel sind die meisten Sänger — auch die »Balzer« — Raubvögel singen niemals! Während nun alle übrigen Hühnervarten die Balzlaute fast nur in der rechten Liebeszeit des Frühjahrs erschallen lassen (Auerhahn und Birkhahn nur selten im Herbst eine

Probeübung machen) befließigt sich das Haselhuhn einzig und allein unter den Vögeln Europas, aus freien Stücken in zwei Balzlock-Perioden des eifrigen »Singers«. Im Herbst hört man sogar meist anhaltender und häufiger das Pfeifen d. h. also das Singen der Haselhühner. Es gibt frische, sonnige, windstille Tage im September, an denen ein reich besetztes Gebiet von allseitigem Pfeifen erfüllt wird; das sonst kaum bemerkbare Haselhuhn macht sich wahrnehmbar wie fast im Frühjahr die Singdrossel!

Wenn nun das Locken, resp. Singen des Haselhuhns anderen Vögeln gegenüber ein abnormes, weil vollständig 2 periodisches genannt werden muß, so dürfen wir zurückschließen, daß im physischen Leben dieses Wildhuhnes auch abweichend entwickelte Gemütserscheinungen vorhanden sein müssen. Ohne Grund keine Erscheinung, ohne Ursache keine Wirkung, also in diesem Falle auch ohne besonderen Trieb kein Singen im »stummen« Herbst.

Von den bez. Frühjahrs-Äußerungen könnten wir fast absehen, denn darin ähneln eben alle Vögel mehr oder weniger; aber ein teilweise abweichendes Moment könnte hier doch (wie auch beim Moor- und Feldhuhn) bemerkt werden, nämlich daß das Haselhuhn ungleich mäßiger, oft nur speciell angereizt in der Liebeszeit singt als die anderen Waldhühner und auch sonstige Vögel. — Warum? Nun weil ein solides Eheleben, ohne Liebesraserei, halbjährlich vorausging, was eben sonst in der Vogelwelt nicht Regel ist. Kein toller, liebewütiger Bräutigam tritt auf den Plan, der auf Eroberungen ausgeht, sondern ein warmer Ehemann in berechtigtem, gewöhntem — nicht aber bräutlich stürmischem Liebeswerben. Die Eifersucht ist ja damit nicht ausgeschlossen — Othello war auch ein Ehemann! —

Während sich im Herbst die Moorschneehühner stumm zu größeren Flügen vereinigen, jedenfalls in der Familie bleiben, desgleichen die Feldhühner in voller Familienzahl, oder nach starker Beschießung mehr als decimiert, mitunter zu 2—3 Familien sich ohne viel Lärm vereinigen, die Birkhühner zu Hunderten sich für den Winter sammeln, auch das weniger gesellige Auerhuhn in kleinen Gruppen der Hähne von 2—4 Stück und in größerer Anzahl von Hennen, bis zu 20 Stück zuweilen, sich in Livland oder sonst wo zusammen fanden und hielten, und keine dieser Arten so frühe an eine Paarung für das erst im Frühling zu erwartende Liebesleben dachte, begehrt das im Grunde durchweg ungesellige Haselhuhn sich eigenartig baldmöglichst von seiner Familie völlig zu lösen und abzutrennen, aber nicht um einsiedlerisch »mutterseelenallein«, son-

dern wo möglich in weiser Vorsorge für das Frühjahr schon jetzt in vorbräutlicher oder gewissermaßen eheligem Paarleben die kalte Zeit zu verbringen. — Dieses abweichende Gelüste, schon im Herbst sich, wenn auch vorläufig nur platonisch zu paaren, fand seinen Ausdruck in dem zum Zwecke führenden fleißigen Locken und Anlocken. Diese Sprache dürfte die Wünsche des Hahnes der Henne gegenüber aussprechen, dieses Werben in gewohnten Tönen Gehör finden, also ist das Singen im Herbst begründet und der Gemütsart und dem Lebensideal entsprechend und zweckdienlich. Die anderen Wildhühner besitzen diesen winterlichen Ehe-Trieb nicht, daher wird von ihnen das »Singen« im Herbst nicht gleichwertig mit dem »Singen« im Frühjahr betrieben. — Das reiche Herbstlocken ist eine hervorragende Eigentümlichkeit des Haselhuhnes, wie das halbjährliche, stetige Eheleben vor Eintritt der geschlechtlichen, treibenden Brunft. — Der eine Trieb bedingt den anderen, die zu beweisende Wechselwirkung ist thatsächlich vorhanden.

V. Jagdliches.

Das Haselhuhn nimmt unter den livländischen Jagdobjekten eine sehr wenig geachtete Stellung ein, in Deutschland würde man sagen: es gehöre zur Niederjagd; die meisten Hühner werden gelegentlich »anderer« Jagden, sehr viele nur zufällig erlegt; dafür nimmt es als Tafelwild unstreitig die erste Stelle ein, indem uns das Fasanen-Wildpret durchaus fehlt. Es gibt nur vereinzelte, wenige Besitzungen, auf denen sich der Jagdherr das Haselwild vorbehielt und dessen Abschluß den Forstwärtern untersagte. Die meisten Herren, auch sonst tüchtige, leidenschaftliche und fleißige Jäger, wenden ihre der Jagd gewidmete Zeit viel lieber anderem Wilde zu, überlassen gerne den Forstbeamten den Abschluß, zahlen mit Vergnügen das geringe Schußgeld für Pulver und Blei, um nachher mit noch bedeutend vermehrtem Vergnügen den Braten zu schmausen. So ein richtiger »landischer« Geburtstag der Herrschaften, der Hochzeitstag und sonstige seltene Feste, sind ohne ein bis zwei Schüsseln geschmorter Haselhühner nur ungern denkbar; es muß eben sein. Früher war es auch immer so, jetzt leider nicht mehr allemal.

Jeder Jäger und Forstbeamte trägt in haselhühnerreichen Forst-distrikten vom Frühjahr bis zum Spätherbst stets ein Paar Lockpfeifen aus Zinn, Blei oder besser aus dem Flügelknochen des Sperbers, des Merlin, des Haselhuhns, des Haushuhns, auch aus Hasenknochen

bei sich, am Riemen der Jagdtasche oder im Knopfloch hängend, auf allen Gängen mit. Er versucht das Anreizen gelegentlich an allen passenden Waldstellen fast täglich bei seinen Diensttouren, sei es auf Gängen zu speciellen Waldgeschäften, bei allgemeinen Revisionen, auf dem Waldschneppenstande nach der Auerhahn- oder Birkhahnbalz oder im Herbst während der Hasenjagd mit Brakirhunden, kurz jede freie Zwischenstunde oder Rastzeit wird versuchsweise benutzt; ist die Beute auch nicht oft zu erringen, — im Lauf des Jahres summiert sie sich doch! Die meiste Nachstellung erfährt das delikate, dem Wilderer sehr gut, dem Forstwart die Schuß-Auslagen deckend, bezahlte Haselhuhn im Frühjahr von Mitte März bis Mitte Mai, ferner im Juli und Anfang August zur Jungwildsjagd-Zeit und schließlich im September und Anfang Oktober während specieller Lockjagd oder bei Hasenjagden — im Winter wird es nur ganz ausnahmsweise zufällig bei uns erlegt. — Ausschließlich widmet und opfert nur sehr selten ein Jäger den ganzen Tag speciell der Haselhühnerjagd, etwa nur dann, wenn an reichlichem Wildpret zu festlichen Gelegenheiten sehr viel gelegen ist; die Jagdlust allein brächte solche Geduld und Ausdauer nur als Ausnahme zu stande. So ließ ich z. B. im September 1875 zur Hochzeit meiner Schwägerin 4 Forstwarte während 3 Tage nur Haselhühner jagen, was bei einer Schußprämie von 25 Kop. per Stück (= 50 Pfg.) eine Beute von 42 Stück ergab. — Die Leute jagten nur in der Frühe des Morgens mit der Locke; im Lauf des Tages wurde durch Klopfreiben und Ausschleichen bei weitem das meiste erlegt. Die Letten sind Meister im lautlosen »Anpürschen«; ihre, durch keine Bücherstudien ermüdeten Augen leisten hierbei Großartiges.

Bei der Suche nach Birkwild in niedrig bestandenen Jungschlägen stößt man zufällig zuweilen im Juli oder Anfang August auf eine vor dem Hunde niemals festliegende, sondern stets weiter laufende, endlich sich erhebende Haselhühnerkette; da dieselben gewöhnlich nur zu 2, 3 — 4 Stück a tempo auffliegen, wandern dann viele in die Jagdtasche, da der Schuß vor dem Hunde, von Bäumen ungedeckt, kein schwerer genannt werden darf; ist der Jungschlag sehr groß, so fliegen sie nicht bis zum Hochwald, sondern werfen sich wieder zu Boden und laufen weiter. Ist der Hochwald aber 200 bis höchstens 300 Schritt entfernt, dann streben alle Hühner die Bäume zu erreichen.

Über die Jagd mit der Lockpfeife zur Balzzeit und im Herbst ist so oft erschöpfend Gutes und in ausgezeichneter Form geschrieben

und veröffentlicht worden, daß es als »Holz in den Wald tragen« erscheinen müßte, wollte ich noch etwas darüber berichten; es gibt darüber nichts Neues.

Dagegen scheint das Anlocken versprengter, etwa $\frac{3}{4}$ oder $\frac{4}{5}$ ausgewachsener Junghühner im Juli oder ersten Drittheil des August russischen Stiles, während sie noch eng in geschlossener Kette der mütterlichen Führung folgen, in Deutschland gar nicht geübt und wenig gekannt zu sein, weil die Jagd zu der Zeit noch geschlossen ist. Anders liegen die jagdlichen Verhältnisse in Livland, wo dem Reichsgesetze gemäß jegliche Jagd schon am 29. Juni/11. Juli, dem Peter-Paul-Tage eröffnet wird. — Da in der betreffenden Litteratur so gut wie nichts über diese nicht uninteressante Lockjagd auf Sommerhühnchen zu finden ist, so erlaube ich mir, eigenste Erfahrungen hierüber kurz mitzuteilen:

Zur Sommerjagd auf junge Haselhühner in geschlossenen Ketten ist es ratsam, niemals allein, sondern am besten zu dreien (2 Schützen und 1 Hülfsjäger) mit einem kurz und vorsichtig suchenden, durchaus ruhigen Hühnerhunde früh morgens oder gegen Abend auszuziehen. Lohnend und jagdlich amüsant ist nur das Bejagen »jungfräulicher« Ketten, denn nach 1 oder 2maligem Locken und Beschießen werden die Hühner mißtrauisch, stumm und scheu. — Das beste Terrain ist dichter, jüngerer Bestand oder Sumpfwald mit halbkrüppeligem Baumwuchs und dichtem Staudengewirr am Boden. — Wurde die Kette in lichten Hochwald hineingetrieben, so hält es schwer, unbemerkt einen guten Ansitz zu erwählen, die Hühner fallen schneller zu Boden, sehen und treffen sich bald, um dichterem Bestande zuzustreben. — Am Morgen muß der Hülfsjäger das erste Auftreiben im thaunassen Blättergewirr des Gestrüpps, Anwuchses oder Sumpfgebrächs zustande bringen, während die Herrenjäger mit dem Hunde, ohne allzu naß zu werden, bequemere Pfade oder lichtere Gelände suchend, folgen. Sobald eine dem Alter resp. der Größe nach gut beschießbare Kette hoch gemacht und durch Versuche des »Anpürschens«, welches in diesem Altersstadium einem gewandten Jäger nicht schwer fallen dürfte, zersprengt und verstreut wurde, tritt an die Jäger der entscheidende Moment heran, nämlich die richtige Auswahl des Lock-Ansitzes im Centrum der auseinander geflüchteten Kette. Man wähle sehr sorgfältig prüfend die Umgebung, den Bestand, kurz alles Einschlägige in Erwägung ziehend, einen gut gedeckten Ansitz, an welchen die beiden Schützen etwa 7—8 Schritt von einander Platz zu nehmen haben, während

der Hilfsjäger mit dem an die Leine genommenen Hund sich völlig unsichtbar in einen absolut bergenden Busch hinein verkriechen muß. Nach einem Zuwarten von etwa 10 bis 40 Minuten (dieses muß sich nach dem Grade der Verschüchterung richten; beschoß man beim Anschleichen die Kette bereits lebhaft, trieb die Hühner wiederholt ab und hin und her, so warte man mindestens $\frac{1}{2}$ Stunde, — scheuchte man sie wenig oder gar nicht, kann das Locken sehr bald beginnen) begiune man das Locken, indem man die gewöhnliche Hahnenlocke mit dem Schalloch nach unten tief in den Mund bis an den Gaumen steckt, die Luft durchströmen läßt, während die Zungenspitze die Pfeife nach oben andrückt und die zweite Silbe »ü« durch die Unterlippe erzeugt und abschließt; 3—4 mal muß das »Tiu—tiu—tiu—tiu« nach einander erklingen.

Beim Klopfreiben habe ich Ende August und im September jedenfalls überhaupt das meiste Haselwild, bei gelegentlicher Zuhülfenahme der Locke, erlegt. Es gehört hierzu aber eine sehr genaue Lokalkenntnis, indem die Hühner gerne seitlich abschwenken und auch gewisse »Flugwechsel« einzuhalten pflegen. Es gibt auch Örtlichkeiten, in denen der Trieb wie geboten und leicht erscheint z. B. wo schmale langgestreckte Waldwiesen den Wald natürlich in ebensolche Coullissen einteilen; an derartigen Plätzen ist diese Jagdart nicht schwierig und recht ergiebig.

Im allgemeinen erfordert aber das Zutreiben viel Umsicht, Erfahrung und Geduld. — Ich habe Forstwarte gekannt, welche im eigenen, genau bekannten Revier fast jedes aufgescheuchte, darnach vorsichtig umgangene Haselhuhn dem von ihnen mit oft instinktivem Geschick angestellten Jäger zutreiben wußten. — Beim reizvollen und schwierigen Schießen im Fluge ist es ratsam, sehr feines Schnepfenschrot zu benutzen, damit das Huhn möglichst dicht gedeckt und dadurch allemal die Flügel mitbrechen müssen, widrigenfalls manches Stück beim sturmschnellen Fortschießen totkrank im dichten Wald verloren gehen dürfte, »zu Holz geschossen würde«.

Leyen beschreibt diesen Junghühner-Lockruf als ein Pi—pi—pi—pi, was mir unrichtig erscheint, da man deutlich das Zischen eines S vorher, dann erstsilbig ein »i« und schließlich ein »u« durchhören kann. Der Gaumenhauch bringt die erste Silbe, die Unterlippe allein das tiefere »u« und den korrekten Abschluß hervor. Anfangs mache man mehrere Minuten Pause; antwortet die alte Henne, was meist bald und eifrig bei gutem Zulauf am Boden zu geschehen pflegt, so kann man die Pausen abkürzen und falls rund umher die Jungen locken, dieselben fast fortlassen.

Bauerjäger — und in einsam abgelegenen Forstdistrikten auch mancher beutelustige Herrenjäger schießen vorweg die alte Henne ab (als ich noch sehr jung war, beging ich diese »Sünde« wiederholt), locken dann als solche und erzielten meist glänzende Erfolge; nachher, d. h. zum zweiten Male sind aber dann die verstörten, verwaisten und für immer sich versprengenden Junghühner nicht mehr zu bejagen, folgen vor dem Herbst keiner Locke und werden sehr scheu. — Beim gebotenen Schonen der Henne ist es ratsam, entweder dieselbe bei sehr dichtem Bestande und gutem Versteck in der Nähe zu belassen und ihr Anlocken, sich zum Vorteil, auszunutzen resp. einige Schüsse auf zulaufende Hühner anzubringen, oder aber dieselbe gründlich durch Erschrecken und Forttreiben zu vergrämen, was der Hülfjäger ihr folgend abseits besorgen resp. ihr den »Schnabel« dadurch stopfen kann; denn beginnt sie abseits vom Ansitz wieder eifrig zu locken, so entführt sie bald die ganze Jungschär auf anderes Terrain und die Jäger haben das Nachsehen. Die Jungen folgen eben dem mütterlichen Pfiff lieber als dem Locken der Geschwister. Geht alles nach Wunsch und Plan, so kommen die Junghühner auf den Lockruf zu Fuß, seltener im Fluge, oft von Ast zu Ast springend heran und sind dabei zweckgenügend unvorsichtig, anfangs fast dummdreist, fürchten bei erstmaligem Bejagen der Kette das Knallen des Gewehres nicht oder nur wenig. Sobald sie aber bei wiederholtem Bejagen derselben Kette in dieser Art mißtrauisch wurden, schweigen sie ganz und lassen auch die verführerischste Locke unberücksichtigt, höchstens »plittern« sie, sich gegenseitig warnend, sammeln sich wie auf Verabreden, allmählich zu Boden fallend, stumm und verschwinden in irgend einer Dickung; wie gesagt »jungfräulich« muß das Volk sein! Versuchte ich, während die Henne noch lebte resp. geschont wurde, auch als solche zu locken, so verdarb ich mir regelmäßig die Jagd, vergräme alle Hühner; vermutlich merkte die Alte die gefährliche List und warnte in ihrer dem Menschen unverständlichen Weise alle Kinder. Das günstigste Terrain für diese Jagdart ist ein moosiger, feuchtgründiger, im Unterholz sehr dichter, im Baumstande lichter, halbkrüpplicher Bestand, an dessen Boden Rohr, Sumpfstauden etc. das Anlaufen auf demselben den Hühnern erschwert. Wo dichtbelaubte, langästige Gräbner von circa 5—6 Meter sich mit ihren biegsamen, dickholzigen »Armen« fast berühren, ohne selbst nahe zu einander zu stehen, da ist das Anlocken und der Abschuß möglichst gut ausführbar. Mit großem Geschick laufen die Junghühner auf den

schwanken Ästen der Locke zu, überspringen sehr graziös und geschickt die Zwischenräume, sind dabei dem Jäger sehr sichtbar, während sie selbst durch die Schwierigkeiten ihres halbluftigen Weges von sichernder Umschau abgelenkt erscheinen. In Kudling besitze ich derartige günstige Bestände viele und habe dort hübsche erfolgreiche Lockjagden im Sommer abgehalten. 1869 war ein reichgesegnetes Haselhühnerjahr; damals konnte ich derart eines Morgens in wenigen Stunden 9 Stück aus 2 Ketten und 6—7 Stück zu wiederholten Malen erlegen, wobei allerdings auch einzelne Hühner durch Anpörschung beim erstmaligen Baumen geschossen sein dürften. — Mein Bruder, weiland Rendant des Adligen Kredit-Vereins zu Riga, schoß damals von einem Ansitz aus binnen wenigen Minuten 4 auf Ästen anlaufende Junghühner der Reihe nach ab; das Knallen des Gewehres, der Rauch störte die Naiven durchaus nicht. Zuweilen nach einem Sprung auf einen sehr schwanken Ast trat ein förmliches Schaukeln ein; nun mußte das Hühnchen richtig balancieren, dabei die Flügel öffnen und geschickt weiter turnen; diese und ähnliche Bilder erhöhen den Reiz der Sommer- Lockjagd gar sehr. Die Stimmen-Verwandtschaft mit den anderen Waldhühnern in gleichem Alter ist nur in diesem »Tfiu—tfiu—tfiu« heraushörbar; wie sonst auch, ist in jugendlichem Alter manche Familienähnlichkeit allein noch spürbar; embryonal sind sogar Fisch und Mensch sich ähnelnd; junge Haselhühner locken birkhühner- oder moorhühnerartig!

VI. Farbenspiele und Bastarde.

Abweichungen von den gewöhnlichen, im Norden mehr grauen, im Süden mehr braunen Färbung sind in unseren Ostseeprovinzen resp. Livland sehr selten, jedenfalls noch seltener als bei den anderen Waldhühnern und dem Rebhuhn. Im Provinzial-Museum zu Reval befinden sich einige auffallende und interessante Farbenvarietäten des Haselhuhns, doch stammen sie ausnahmslos alle vom weltberühmten Wildmarkt in St. Petersburg her, also aus dem Innern Rußlands, aus dem Osten. — Im zoologischen Kabinet der Universität zu Dorpat steht gut ausgestopft ein rauchgraues, ziemlich dunkles, fast einfarbiges Exemplar eines Hahnes. — Vor vielen Jahren sah ich irgendwo in unserer Heimat ein trüb sandfarbiges, mit etwas dunklerem Schwanz und Flügeln ausgestattetes Exemplar, weiß aber nicht mehr, ob es ein Männchen oder Weibchen gewesen war.

Ich selbst habe nur 1886, als einziges Objekt, eine Farbenvarietät im Freien beobachten können. Dieses Haselhuhn hauste Ende August

in völliger Isolierung im nordwestlichen Teil meines Parkwaldes zu Meiershof und war sehr dunkel, schwärzlich gefärbt. Zweimal konnte ich das nicht scheue, hochinteressante Geschöpf gut beobachten, führte aber leider kein Gewehr mit mir. Der Rücken und Schwanz erschienen mir bei etwa 30 Schritten Entfernung fast rein schwarz, Hals und Brust dunkel, rauchgrau und der Bauch fahlschwarz gefärbt zu sein. Beim Abstreichen machte es den Eindruck, fast so schwarz wie ein Schwarzspecht zu sein. Meine Suche und Nachstellungen mit dem Gewehr blieben leider erfolglos; es schien im September jedenfalls in meinem Revier nicht mehr anwesend zu sein — und blieb für immer verschollen.

Mir ist keine einzige Bastardbildung aus den Ostseeprovinzen zu Gesicht gekommen, noch hörte ich von einem einzigen, auch nur einigermaßen verbürgten Falle in Livland erzählen. Halbgebildete Förster, ungebildete Waldläufer u. d. m. machen sich so gerne »interessant« durch wunderbare Mähr aus dem Waldesdunkel; sie wollen allerlei gesehen haben, was niemand noch sah, oder bauschen einige abweichende Federn zum Kleide eines Bastardes auf etc. etc. — Die als verbürgt in der Fachlitteratur bekannt gemachten wenigen Fälle einer mutmaßlichen Kreuzung mit dem Birkhuhn bilden Ausnahmen seltenster Art und müssen geglaubt werden. Die Angaben über eine angebliche Kreuzung mit dem Moorschneehuhn genügen meinem Thomas-Unglauben nicht; wie soll ein Haselhuhn zum Werben um eine Moorhenne gelangen, wie eine Haselhenne zur Gunstbezeugung eines Moorhahnes? Im Norden leben die Moorschneehühner ausschließlich auf baumlosen Moosmorästen mit ganz niedrigem, gänzlich verkrüppelten Kiefern von 2 bis 6 Fuß Höhe höchstens, meist sogar auf ganz nackter Tundra, die nur Zwergbirken und Beerenkraut wachsen ließ. Dahinein verirrt sich ein Haselhuhn niemals, eine Henne schon recht nicht, da sie dem Geschlechte nach in der Minderzahl, also von Haselhähnen umschwärmt sein dürfte. — Ohne schützendes Waldesdickicht kein Haselhuhn, und derartige Dickungen meidet das Moorschneehuhn! Birk- und Haselwild bewohnen häufig das gleiche Terrain im Jungwalde und dichtem Sumpfbestande und dennoch, wie selten nur die unnatürliche Bastardierung. — Wenn also die häufige Gelegenheit bei der nahen Verwandtschaft zwischen Birk- und Haselwild keine »Liebesdiebe« zu machen imstande ist, sondern nur als ganz seltene, abnorme Ausnahme so etwas vorkommen läßt, wie könnte da ohne irgend welche lokale Gelegenheit, bei sehr weiter Verwandtschaft die unnatürliche Lust

erwachen, zur That und Produktion werden? Gäbe es viele Bastarde von Birk- und Haselhuhn, dann könnten Ausnahmen mit dem Moor-sneehuhn eher gedacht und geglaubt werden; — so aber nicht! Dann glaubte ich eher an eine Kreuzung zwischen Kormoran und Schwan, sie bewohnen doch das gleiche Naß — leben auf der Fläche — tauchen in dieselben Tiefen und sehen sich oft! Ich kenne einen Rittergutsbesitzer, der auch Jäger ist, welcher alljährlich Bastarde verschiedener Art gesehen haben will; eine etwas »hellhalsige« Birk-henne muß sofort herhalten; ich glaube ihm nicht mehr; Zweifeln hat auch sein Gutes!

VII. Altnotorisches und Neuerrungenes in thetischer Form.

1) Es gibt in Europa und Asien nur eine untrennbare Art *Tetrao bonasia*. Die klimatisch-geographischen Abweichungen sind nicht wesentlicher oder größer als bei vielen anderen Standvögeln mit großem Verbreitungs-Gebiet. Es ist daher wünschenswert, alle kleinen und großen Trennungsversuche, die früher artspaltend gemacht worden sind, wie auch die abweichenden lateinischen Namen, künftig nicht mehr zu berücksichtigen, sondern dieselben einfach unberücksichtigt zu lassen.

2) Wie das geschlechtlich sehr grell verschiedene Kleid und noch mehr die völlig anders tönende Stimme der übrigen Waldhühner auf Polygamie und das nahezu gleichgefärbte Gefieder und die sich ähnelnden stimmlichen Äußerungen der Schnee- und Feldhühner auf Monogamie hinweisen, so deutet auch beim Haselhuhn das beiden Geschlechtern ähnliche Federkleid und sehr eintönig harmonisierende Pfeifen und Plittern auf eine eheliche Zusammengehörigkeit des Hahnes und der Henne.

3) Das starke Durchforsten der Wälder, namentlich auch des jungen, noch buschartigen Anwuchses in denselben, wird bei allgemeiner und konsequent rationeller Durchführung imstande sein, das Haselhuhn in Kultur-Europa nahezu auszurotten, wie dasselbe dadurch bereits aus den mitteleuropäischen Tiefwäldern in die wilderen Bergschluchten und ostwärts in die dichtereren, naturwüchsigen Sumpfbestände gedrängt wurde; im gelichteten Bestande mußte das häusliche, am gleichen Platze gern weilende Haselhuhn eine leichte Beute der allzu zahlreichen Feinde, auch des *homo sapiens* werden.

4) Im höheren Norden weilen die gern trocken liegenden und sandbadenden Haselhühner meist an südseitigen Abhängen und Waldrändern, im sonnigen, trockneren Süden mehr an den Nordseiten

der Berge und Hochwälder, welche Erscheinung aber je nach der Tages- und Jahreszeit und der augenblicklichen Witterung mancherlei Abweichungen zu erfahren hat.

5) Das Haselhuhn bevorzugt für den größten Teil des Jahres trockengründigen Wald und rückt im Gebiet der Tiefebene-Wälder im Sommer der reicheren Insekten- und Beeren-Nahrung halber in die, außerdem besseren Schutz gewährenden, sehr dicht verwachsenen, moos- und feuchtgründigen Sumpfbestände ein, wo dasselbe nicht bereits durch fortschreitende Durchforstung und Rodung der gemischten Bestände in solche Morastwälder gänzlich zurückgedrängt wurde. Reine Heidekiefern-Bestände behagen dem Haselhuhn nicht.

6) Das herbstliche, zeitweise Verlassen des engeren Wohnplatzes auf kurze Entfernungen hin und das weitere Abstreichen einzelner Hühner in Vorwälder und sogar isoliert abliegende Feldgehege ist, abgesehen von momentanem Verscheuchen und Zersprengen oder Aufsuchen einer Lieblingsnahrung, allein durch den herbstlichen, instinktiven Trieb nach einer frühzeitigen, sehr absonderlichen und arteigentümlichen platonischen Paarung behufs winterlichen Eheresp. Brautstandslebens — also durch die Suche nach einer Gefährtin bedingt.

7) Die Haselhühner graben sich niemals derartige lange Gänge unter resp. in den Schnee, wie solche die Birk- und Moorhühner im Norden häufig anzulegen pflegen, sondern bei Unwetter lassen sie sich passiv oft unter einer niedrigästigen Rottanne (Grähne) oder einem Wacholderbusch etc. förmlich zu- und einschneien, derart in überdachter, geschützter Schneestube zuweilen 2—3 Tage hindurch lebend, dort schlafend, scharrend und sich kümmerlich ernährend.

8) Das wiederholt bestätigte Zusammenrotten der Haselhühner im Winter ist eine ebenso sehr seltene, als meist nur geographisch-lokale Erscheinung, durch welche die Regel nicht umgestoßen wird, nämlich daß das Haselhuhn im Winter in ungeselliger Ehe oder als Junggeselle lebt.

9) Regel ist und bleibt, daß die Haselhühner im allgemeinen Bodenschlaf halten; doch kommen Ausnahmen des Baumschlafes überall vor, im Norden und in der Ebene sehr selten, während im Süden und im Gebirge, speciell in manchen Gegenden der Baumschlaf nicht ungewöhnlich ist.

10) Während erwachsene Auer- und Birkhühner sich mitunter gern in furchtloser Weise auch auf die höchsten Baumspitzen setzen, thut solches das stets Versteck suchende Haselhuhn niemals und unter keiner Bedingung; es würde ihm solche Bloßstellung schlecht

bekommen. — Wenn im Sumpfbestande ein Haselhuhn gelegentlich eine latschenartig-horizontale gedrückte Krüppeltanne, solche als Brücke benutzend, überläuft oder auf derselben momentan Posto faßt, so kann solches niemals als Sitzen oder Einfallen auf einer Baumspitze genannt werden; die Spitze fehlt eben.

11) Halberwachsene (oder $\frac{3}{4}$) Junghühner, zu Baum getrieben und angelockt, vermeiden gern das Überfliegen freier Plätze, größerer Baumlücken, kommen aber in dazu günstigem Bestande auf den Ästen wie »Haselmäuse« angelaufen, dabei ziemlich weite Sprünge, auch flatternd machend, schaukeln sich dabei und müssen teilweise sogar turnen oft mit halbgeöffneten Flügeln.

12) Die Junghühnchen wurden in geschlossener Kette ausnahmslos nur allein von der Mutter geführt und geschützt, und zwar vom ersten Tage ihres Daseins an bis zur herbstlichen bleibenden Abtrennung und Zerstreung. — Der alte Hahn, der Kette Erzeuger, wird im Mai bald nach dem Festbrüten der Henne aus freiem Entschluß Stroh-Wittwer für circa 5 Monate und begibt sich dadurch und wegen Mangels jeglicher Sorge um seine Kinder des Rechtes Vater derselben genannt zu werden. Ob er im Oktober wiederum seine alte Frau oder eine neue ehelicht, entzieht sich einstweilen jeglichen Nachweises.

13) Weder der Althahn oder die Mutterhenne noch die Junghühner werden durch die allmählich vor sich gehende Mauser wesentlich im Flugvermögen gehindert oder specieller Gefahr dadurch ausgesetzt. — Niemals steigert sich das zu der Zeit allerdings nicht mit Liebhaberei geübte Fliegen bis zum Unvermögen.

14) Dem Haselhuhn genügt bei gewöhnlichen Witterungsverhältnissen als tägliches Getränk die Aufnahme des Tautropfens vom Grase, und im Winter des Schnees. Tritt aber eine ungewöhnliche Dürre und dadurch gänzliche Tausigkeit ein, dann bedarf das Haselhuhn der Quelle oder des Baches zum Löschen des vorhandenen Durstes und eilt dann alle Morgen zur bekannten Tränke im Schatten des Waldes vorsichtig dahin.

15) Das Haselhuhn ist scheu, vorsichtig und umsichtig, nervös und doch überlegend; erst Raten dann Thaten, scheint seine Devise zu sein; völlige Ratlosigkeit ist bei ihm, wie bei andern Vögeln und so manchem Säugetier auch nur eine Ausnahme, die unter schwierigen Umständen durch allzu heftiges Erschrecken bedingt wird, aber durchaus kein Charakteristikum ist. Die zartweichen, nur in geringer Entfernung hörbaren, sämtlichen stimmlichen Äußerungen, welche an Schall und Kraft auch bei voller Betrachtung

der geringen Größe denen der anderen Wildhühner-Arten bedeutend nachstehen, weisen schon darauf hin, daß das Haselhuhn nicht herausfordernd tapfer ist und allen europäischen Hühnerarten an Kampfeslust und Bereitschaft unstrittig weit nachsteht.

16) Der dumpf brausende oder still gradaus zuschießende Balzflug wird meist in der ersten, hitzigen Balzperiode als vorherrschend wahrgenommen, während der leicht schwebende, oft in sanftem Hochbogen mit gespreizten Flügelfedern ausgeführte Balzflug des ange reizten Hahnes namentlich zu der Zeit häufiger bemerkt wird, wann die Henne bereits zum Brutgeschäft geschritten war.

17) Die Eifersucht, vielleicht auch Neugier oder gar etwas Schlimmeres treibt zuweilen gegen die sonstige Regel das erregte Weibchen in der allerersten Balzzeit zu so hitzigem Vorgehen und Folgen der Locke, daß es nicht nur gleichzeitig mit dem Hahn nahte, sondern demselben sogar vorauslief oder flog, was mehrfach festgestellt werden konnte: Keine Regel ohne Ausnahme.

18) Während die meisten, eigentlich alle Vögel sich stimmlich und dadurch überhaupt im Frühjahr besonders bemerkbar machen und ihr Passieren oder Hausen dem Kenner verraten, thun dieses die versteckt lebenden Haselhühner als hochinteressante Sondererscheinung und im merkwürdigen Gegensatze erst im September d. h. im Frühherbst; zu der Zeit erklingt bei günstigem Wetter das ganze Revier von vielseitigem Lockpfeifen, viel lebhafter als bei der Balz im Frühling; es ist dieses herbstliche Pfeifen auch ein Paarungsruf zu einer Winterehe.

19) Das sogenannte »Plittern« zeigt immer das Befürchten oder Wahrnehmen einer Gefahr resp. das Erkennen der menschlichen Nähe an; es ist eine Angst- und Warnungs-Äußerung, der meist die Flucht entweder lautlos zu Fuß oder durch Abfliegen folgt, aber durchaus nicht immer sofort, indem sich das »plitternde« Huhn erst versichert, ob überhaupt, oder von wo, durch wen etwa Gefahr droht; es überlegt vorher, wohin es und wie es fliehen solle. Ein blinddummes Entweichen irgendwohin ist nicht Sache des Haselhuhns, wenngleich grade dem gewandten Jäger dieses Zaudern Gelegenheit gibt, die Nähe des Wildes festzustellen, sich schußbereit zu machen und Sieger zu werden.

20) Stimmliche Ähnlichkeiten treten bei unseren Wildhühnern nur im ersten Jugendalter, vor dem Auswachsen, merklich hervor. Das halb gepfeffene, halb geblasene Locken der jungen Haselhühner in geschlossener Kette erinnert im Tonfall und Rhythmus, auch etwas in der Klangfarbe, an den Ruf der jungen Moor-, Auer- und Birk-

hühner, weniger der halberwachsenen Feldhühner; der spätere reine Pfiff ist bei Haselhühnern mehr angedeutet als bei den anderen Arten deren spätere Stimme, — welche gar keine Anklänge an das jugendliche Lockrufen enthalten. — Naumann hatte für dieses specielle Altersstadium Recht, wenn er schrieb: »oder auch dem Lockton der Birkhühner vergleichbar . . .« — Leute wie Naumann wissen meist, warum und was sie schreiben! Also Respekt vor den alten »Klassikern«!

21) Der korrekt »con amore« balzende nordische Haselhahn leitet seinen »Balzgesang« mit 2 langgezogenen ungleichen Tönen ein, von denen der 2te der tiefere, etwas kürzere und unmittelbar den Übergang zum Triller anknüpfende Ton ist. — Im Süden sind beide Töne gleichlautende. — Im Norden unterscheiden sich der Hahnen- und Hennenruf ungleich weniger als im Süden. Das Zischen beim hochklingenden Hennenruf im Norden ist ein geringes, nur in nächster Nähe einem guten Ohr hörbar, während im Süden der Pfiff tiefer, das Zischen laut ist.

22) Da ein bedeutendes numerisches Überwiegen der Hähne für alle Gegenden und Plätze nicht nachweisbar ist, so muß ein stetiger Frühjahrsabschuß derselben vor dem Brutgang der Weibchen zweifellos schädlich sein, während ein solcher im Mai bei festem Brüten der Weibchen gänzlich freigegeben werden könnte, ohne dem Bestande irgendwie Beeinträchtigung zu bringen. Die Notwendigkeit absoluter Hennenschonung liegt auf der Hand.

23) Die Tageszeit ist zum Anlocken des Haselhuhnes weniger wichtig, als man früher solches glaubte. Die Jahreszeit und die Witterung sind jedenfalls die Hauptsache. — Nach Sonnenuntergang kommen in der Regel die Haselhühner nicht heran geflogen resp. zum Schuß, auch kurz vor dem Untergang nicht leicht. Strohwitwer im Mai folgen sehr willig der Locke zwischen 4—6 Uhr nachmittags, meist fliegend.

24) Je weniger ein Waldgebiet von Menschen beunruhigt wurde, desto besser stehen sowohl Balz- als Sommerkeuchel- und Herbsthühner der Locke zu. In sehr belebten, von vielen Wegen durchkreuzten parkartigen Waldstücken ist die Lockjagd überaus schwierig; die Hühner sind durch häufiges Zusammentreffen mit Menschen offenbar scheuer im Gemüt und mißtrauischer geworden; sie werden an derartigen Plätzen doppelt still und heimlich in ihrem Hausen; sie beweisen damit ein gewisses physisches Anpassungsvermögen. —
